



WANDERN MIT DEM GEIST

INTERVIEW MIT KHEN RINPOCHE

Noch kurz vor seiner Abreise nach Tibet, konnten wir ihn um ein kleines Interview zum Thema „Wandern, Reise“ bitten...

Was genau bedeutet „Wandern in Samsara“? Wandern durch die Existenzen? Was bedeutet „weltlich“?

KHEN RINPOCHE: Es stimmt, dass Wandern durch Samsara zumeist ein unfreiwilliges, mühevolleres Gehen durch die leidhaften Daseinsbereiche bedeutet. Im Deutschen klingt „Wandern“ nach einer schönen Freizeitbeschäftigung, aber gezwungen zu sein zu einem bestimmten Gehen-Müssen, ist es natürlich nie einfach ein netter Spaziergang. Hauptsächlich ist mit dem Durchwandern oder dem endlosen Wandern in Samsara das Gehen von einem Leben ins nächste gemeint. Im Tibetischen wird dieses „Wandern“ zumeist als ein leidvoller, elender Zustand betrachtet, wie ihn Obdachlose oder Straßenkinder ohne Heim und Eltern erleben, die gezwungen sind umherzustreunen, ohne irgendwo einen festen Ruheplatz zu besitzen, ohne Zugehörigkeit und ohne jegliche Geborgenheit.

Haben wir einen inneren Drang, irgendwo anzukommen, Ruhe zu finden? Und wenn ja, warum lässt sich keine wahre Zufriedenheit mit weltlichen Erfolgen und Annehmlichkeiten erzielen – warum kann uns nichts weltliches nachhaltig Frieden verschaffen?

KHEN RINPOCHE: Es ist in der Tat so, dass wir permanent auf der Suche sind, nach Frieden, Glück, Wohlergehen – und das trifft nicht nur auf uns zu, sondern auch auf Tiere. Immerzu strebt man nach Annehmlichkeiten, guten Gefühlen, Befriedigung. Dass wir dabei nicht nachhaltig ein Ziel erreichen, sondern rastlos immer wieder Unzufriedenheit erfahren, hat mit unserem samsarischen Geist zu tun. Er ist von Begierde beeinträchtigt, und wir sind letztlich davon gesteuert. Wir können uns mit nichts zufriedengeben, weil der Geist unter dem Einfluss unstillbarer Anhaftung steht. Sie macht uns unglücklich, und erst wenn sie aufgegeben und überwunden wurde, stellt sich Frieden ein. Befreiung, Nirvana, wird in den Texten und Versen daher auch als „das Wunschlose“ bezeichnet. Die sehnstichtige Unruhe nimmt ein Ende, wenn all die Anhaftungen abgelegt sind.

Das Wissen darüber, dass es letztlich die Begierde selbst ist, die das Drama verursacht, macht einen großen Unterschied. Mit diesem Begreifen hört man auf, die Schuld für die mangelnde Zufriedenheit in den äußeren Umständen und Dingen zu suchen, und in deren Veränderung allein das Heil zu sehen. Sich bewusst zu machen, dass es der innere Faktor des „Unruhezustands“ der Begierde ist, der verantwortlich für die innere Ruhelosigkeit ist, wird dabei helfen, die richtigen Weichen zu stellen, nämlich bei der Begierde selbst anzusetzen und sie und ihre Auswüchse zu beschneiden.

Ein spiritueller Pfad, das entschlossene, freiwillige Wandern, um aus Entsagung dem Weltlichen zu entgehen, geht noch von einem unwissenden, weltlichen Geist aus, und ist daher oft sehr mit Schwanken verbunden. Man muss in der Welt und mit der Welt klarkommen, braucht Essen, Nahrung, Wohnung, Kleidung, und muss dennoch geistig Abstand vom Weltlichen nehmen, in eine andere Richtung gehen. Wie kann das gelingen?

KHEN RINPOCHE: Zu der hier geäußerten Ansicht habe ich eine etwas andere Meinung. Die meisten inneren Sehnsüchte, dem Weltlichen komplett zu entfliehen, zu entkommen, darüber hinauszugehen, sich vollkommen zurückzuziehen oder dergleichen, sind meiner Ansicht und Erfahrung nach zumeist von Begierde motiviert. Dahinter steckt Anhaftung. Die Personen, die versuchen, das umzusetzen, kommen dann leicht an ihre Grenzen, wenn es nicht so funktioniert, wenn die Verhältnisse doch nicht so sind, wie sie es sich vorgestellt und ausgemalt haben. Ärger und die Leidenschaften werden gar nicht aufgegeben, sondern man hat lediglich ein Bestreben, sich von der Welt abzuheben, abzukoppeln. Das halte ich für völlig verfehlt. Entscheidender ist es, sich der Welt zuzuwenden, und nicht, sich ihr zu entziehen. Es geht darum, sich die Fehler dieser weltlichen Existenz klarzumachen und diese zu beseitigen. Praktiziert man das, bleibt man der Welt zugewandt und arbeitet an der Behebung dessen, was das Fehlerhafte an der Welt und an sich selbst ist. Dieses Fehlerhafte entpuppt sich im Dharma-Kontext natürlich als die Verblendungen. Eine Person, welche diesen Zusammenhang immer deutlicher wahrnimmt und die Welt nicht negiert, sondern im Bemühen, sie von den Fehlern der Verblendungen zu befreien, in der Welt bleibt, wird genau dadurch Befreiung von der Welt erfahren. Das wird häufig missverstanden! Nicht wenigen erscheint es als attraktiv, einfach auszusteigen, einen vermeintlich radikalen Schnitt zu machen, um der gewöhnlichen Welt den Rücken zu kehren, aber einem solchen Davonlaufen liegt ein Greifen, liegt Begierde zugrunde, die schlicht nicht zu den ersehnten Ergebnissen führt, weil sie nicht die eigentliche Wurzel der Fehler des Weltlichen berührt. Ein vom Greifen nach dem Selbst und damit von den acht weltlichen Dharmas beherrschter Geist arbeitet in Wahrheit nicht daran, frei von allen möglichen Wünschen und Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen zu werden – und damit frei von den Nährböden von Wut und Ärger. Doch die Fehler bestehen deutlich in den Kleshas. Nur jemand, der sich auf ihre Beseitigung konzentriert, wird der Befreiung näherkommen, auch wenn er in der Welt verbleibt.

Ein gutes Beispiel dafür ist Avalokiteshvara: Als er noch kein Buddha war, hegte er den Wunsch, in der Welt zu bleiben, hier zu sein, bis alle Wesen Erleuchtung erlangt haben. Obwohl er der Welt mit seiner Motivation aus tiefstem Herzen zugeneigt war, führte diese Praxis dazu, dass er Buddhaschaft erlangte. Es ging ihm nicht darum, die schnöde Welt hinter sich zu lassen, und sich einfach von ihr zu verabschieden, sondern sich selbst zu entwickeln, um die Wesen der Welt aus dem Leiden zu bringen. So z. B. sagte auch der erste Dalai Lama, Gendun Drub, dass er nicht ins reine Land Sukhavati eingehen wolle, sondern in der Welt bleiben, um den Wesen zu helfen. Das ist die grundsätzliche Haltung der Bodhisattvas: Es gibt in ihnen nicht das Motiv, die Welt zu verlassen, sondern im Gegenteil, sich ihr und den Wesen darin vollkommen zu widmen.

Wenn wir in der Vielfalt der Welt herumreisen, erweitert das zumeist unseren Horizont. Wir sehen neues, erleben mit allen Sinnen eine andere Kultur, machen andere Erfahrungen. Inwiefern kann das dem Dharma-Verständnis nützen, oder braucht es solche Erfahrungen gar nicht unbedingt?

KHEN RINPOCHE: Ob es hilfreich ist oder nicht, die ganze Welt zu bereisen, lässt sich kaum pauschal sagen. Man kann das nicht verallgemeinern. Für manche mag es nützlich sein, für andere weniger. Aber es kann natürlich sein, dass die Erfahrungen des Anders-Seins in anderen Kulturen, anderer Sitten und Gebräuche, anderer Sichtweisen, wenn man sie erst einmal kennenlernt, ihren Hintergrund erforscht, Verstehen entwickelt, dass dies alles dazu führt, dass man für sich selbst eine weitere Perspektive gewinnt, mehr Toleranz entwickelt und den eigenen Horizont erweitert – und das auch weiterträgt. Ein solches erweitertes Verstehen der Denkweisen anderer, ein Bemühen um Offenheit und Lernen, können sehr nützlich sein und stehen völlig im Einklang mit dem Dharma. Wenn sich aus einem engherzigen, intoleranten Zustand des Geistes heraus durch solches Reisen ein toleranterer, erweiterter Geist entwickelt, dann ist das Dharma. Dafür müsste man aber nicht unbedingt die ganze Welt bereisen, manche machen solche Transformationen auch durch, ohne die ganze Welt gesehen zu haben. Und es kommt umgekehrt auch leider nicht bei jedem, der die Welt bereist, zu solchen positiven Veränderungen.

Wenn man die buddhistischen Pfade beschreitet, und den Frieden von Nirvana erreicht, wie bewegt sich so ein Arhat oder Buddha durch seine Existenz, ohne Verlangen, ohne Langeweile, Wünsche? Was ist das für eine Art „Angekommen-Sein am anderen Ufer“, was geschieht, wenn man dort angekommen ist?

KHEN RINPOCHE: Die Beantwortung dieser Frage fällt mir naturgemäß schwer, denn wenn man selbst noch kein Buddha geworden ist, kann man keine Antwort aus direktem Erleben geben. Man muss da auch ein wenig trennen: Jemand, der zum Arhat wurde, muss von außen nicht unbedingt sichtbar, auffällig als solcher erkennbar sein, dass es jeder gleich versteht: oh, ein Arhat! Sie besitzen noch weiterhin bestimmte Anlagen für Vorlieben, dass ihnen bestimmte Spiele, Dinge etc. Spaß machen. Von außen mag das Verhalten dann ganz gewöhnlich erscheinen, nur ist bei Arhats keinerlei Anhaftung mehr mit im Spiel. Das kann nur niemand einsehen!

Doch wie fühlt ein Arhat im Inneren? Wenn ein Buddha Erleuchtung erlangte, wird er die Konventionen, so wie sie sind, wahrnehmen, jedoch ohne jegliche Wissensschleier. Mit einem Geist frei von Wissensschleiern, erscheinen dem Geist keinerlei begehrlische Objekte mehr oder welche, die in ihm Abneigung erzeugen. Natürlich nimmt er das Leid der Lebewesen wahr, entwickelt Mitgefühl, aber wie seine Sicht wirklich ist, wie könnte ich sie schildern, ohne sie erlebt zu haben? Es heißt, alles würde aus einem Zustand der Glückseligkeit des Geistes heraus erfahren.

Das klingt verlockend! Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen!

Aus dem Tibetischen übersetzt von Frank Dick